

schrift eingereicht. Man einigte sich in einem Vermittlungsvorschlag. Auf Grund desselben wurde in Stuttgart am 31. Mai 1497 ein Vergleich geschlossen, nach dem der Herzog von Württemberg die Schirmvogtei des Klosters erhielt, während der Markgraf von Baden den Schutz über die dem Kloster gehörigen Dörfer, welche in seinem Gebiet lagen, bekam.

---

#### XIV. Im Bauernkrieg.

Am 6. Oktober 1527 hat der Herrenalber Abt Markus über die Beschädigung seines Klosters im Bauernkrieg in Anwesenheit von 19 Brüdern und 3 Sachverständigen<sup>41)</sup> durch Notar Hug von Calw eine Urkunde aufsetzen lassen<sup>42)</sup>. Ihr ist das Folgende entnommen:

Im Jahre 1525 wurde das Kloster Herrenalb mit Gewalt überfallen. Viele seiner Insassen mußten sich längere Zeit bei Tag und Nacht in den nahen Wäldern und sonst unter spürbarem Nahrungsmangel aufhalten, bis ernstlicher Hunger sie heraustrrieb. Einige derselben fielen den Bauern in die Hände. Man bedrohte sie mit Aufhängen und nötigte sie, weltliche Kleidung anzulegen.

In der Kirche schütteten die Eindringlinge das Sakrament des Altars, die Hostien, auf den Boden. Monstranzen, Kelche, Silbergeschirr, Kleinodien und Meßgewänder wurden geraubt, Bücher, Register und Rechnungen zerrissen, die Altäre zerstört, die Altartafeln verkauft, etliche Heiligenbilder und die Orgel zerhauen, alle Fenster und Fensterpfosten entzweigeschlagen. Vom Kirchturm holten die Bauern einige vergoldete Knöpfe herunter. Alle Glocken haben sie verkauft, alle Öfen, Türen, Läden zerschlagen, das Eisenwerk an Stangen, Schlössern, Riegeln und Haken abgebrochen, allen Hausrat an Leinwand, Betten, Kissen, Bettladen, Tischen, Küchengeräten, Kesseln, Häfen, Pfannen, auch das Messing- und Zinngeschirr geplündert und hinweggeführt. Außerdem wurde fortgeschleppt Wein, Früchte, Kinder, Schafe, Schweine, Pferde, Pflüge, Wagen und Karren. Die Gebäude beschädigten sie, soviel ihnen möglich war, etliche Weiher fischten sie aus.

Der Bericht kommt zu dem Schluß, die Bauern haben so gehaust, daß es nicht allein christlichen Herzen, sondern auch Heiden, Türken und Tataren zum Erbarmen gewesen sein sollte. Der angerichtete Schaden wird auf 30000 Gulden geschätzt.

Abt Markus bemerkt schließlich noch, die Wiederherstellung der Gebäude sei alsbald in Angriff genommen worden. Einige Monstranzen, Kelche, Messgewänder, Bücher und etlicher Hausrat habe gelöst und wieder zurückgebracht werden können. Um das dazu nötige Bargeld zu erhalten, mußte sich der Abt schweren Herzens entschließen, zwei Ortschaften, die das Kloster viele hundert Jahre innegehabt, Gebrüchen ganz und Stupferich halb, dem Markgrafen Philipp von Baden um 3290 Gulden zu verkaufen.

Ein weiterer zeitgenössischer Bericht über die Plünderung des Klosters Herrenalb im Bauernkrieg<sup>43)</sup> ergänzt die Angaben des Abtes Markus.

Wir erfahren daraus, daß Bischof Georg von Speyer am Samstag, den 29. April 1525, von Durlach her nach Langensteinbach ritt, um in Verhandlungen mit den Bauern einzutreten. Diese waren aber bereits Herrenalb zu weitergezogen, nachdem sie in dem Herrenalber Mönchshof Langensteinbach die Register und Briefe zerrissen und ihre Hüte damit geschmückt hatten; noch lagen alle Wege voll zerfetzter Urkunden.

Bischof Georg folgte den Aufständischen. Ungefähr um 2 Uhr nachmittags kam er mit seinem Gefolge vor dem Kloster Herrenalb an. Es hatte sich soeben ergeben auf die Aufforderung des in Sturmordnung aufgestellten Bauernhaufens hin. Die Tore waren geöffnet worden. Die Klosterknechte zogen unter ihrem fliegenden Fähnlein den Bauern entgegen. Sobald sie zusammenkamen, wurden den Knechten die 12 Artikel der Bauern vorgelesen.

In diesem Augenblick scheint der Bischof vor dem Kloster eingetroffen zu sein. Als Abgesandter der Bauern begrüßte ihn der Schultheiß von Odenheim mit der Versicherung, er brauche keine Furcht zu haben, ihm und den Seinigen werde nichts geschehen; sie wollen ihn als ihren Herrn haben und reicher machen, als er vorher gewesen sei.

Zwei andere Vertreter der Bauernschaft fragten den Bischof, ob er die Knechte, die das Kloster besetzt gehalten haben, sehen und ihren Schwur hören wolle. Er willigte ein und wurde so Zeuge davon, wie die Klosterknechte die Artikel beschworen und sich mit den Bauern verbrüdeten.

Darauf ritt der Bischof mit dem Haufen ins Kloster. Man führte ihn zunächst in ein Stüblein und brachte große Kübel mit gutem Wein und eine zinnerne Platte mit Ochsenfleisch.

Der Wein stand dermaßen im Keller vor den Fässern, daß eine drei Wochen alte Gans darin hätte schwimmen können, ohne die Erde zu berühren. Der ganze Klosterbezirk lag so voll von zerrissenen, schönen und guten Büchern, Briefen und Registern, daß man bei jedem Schritt darauf treten mußte. Die Kirche und alle übrigen Räume des Klosters waren jämmerlich und unchristlich geplündert. Was zu verwüsten möglich gewesen, ist nicht ganz geblieben.

Als Bischof Georg zu Nacht aß, gab's ein Geschrei, das Kloster brenne. Es war auch in der That so. Der Brand wurde aber bald gelöscht.

In der Nacht von Samstag auf Sonntag ließen die Hauptleute der Bauern das Gemach des Bischofs bewachen, damit er nicht überfallen werde. Er lag in der Kammer des Abts auf dem Boden im Stroh, desgleichen seine Räte und Diener.

Am folgenden Sonntag, den 30. April, morgens ungefähr um 7 Uhr begannen die Verhandlungen mit einer kurzen Ansprache des Bischofs, in der er sagte, er habe Bernhard Göler befohlen, seine Meinung vorzutragen, und bitte, man wolle ihn hören. Daraufhin führte Junker Bernhard aus, es wäre Seiner Fürstlichen Gnaden dem Bischof treulich und herzlich leid, wenn er, seine Amtleute oder Diener wider die Billigkeit und das heilige Evangelium und Wort Gottes, auch christlicher und brüderlicher Liebe und gemeinem Nutzen entgegen gehandelt hätten. Er bat, die Bauern mögen Seiner Fürstlichen Gnaden anzeigen, wenn sie Beschwerden oder Anliegen haben. Er werde sich deshalb mit ihnen alsbald gnädiglich und christlich vereinigen und vertragen. Sie möchten ihre Beschwerden dermaßen

stellen, daß Seine Gnaden ihr treuer Hirt sein und bleiben und sie, seine Schäflein, mit dem Worte Gottes treulich weiden könne.

Der Bischof bestätigte sodann, daß Bernhard Göler seine Meinung richtig wiedergegeben habe. Was er zur Förderung des Evangeliums, des Wortes Gottes, brüderlicher Liebe und des gemeinen Nutzen handeln könne, das wolle er als ein christlicher Fürst mit allem Fleiß tun, mehr mit den Werken, als seine Worte anzeigten.

Nun mußte der Bischof abtreten. Die Hauptleute der Bauern besprachen sich. Das Ergebnis machte ein Stadtschreiber, der sich im Bauernheer befand, bekannt. Er erklärte, es sei dies ein schwerer Handel, der aller weltlichen Weisheit zu hoch, der auch guten Rates und Bedachts bedürfe, deshalb sei es unmöglich, Seiner Fürstlichen Gnaden eine endgültige Antwort zu geben. Aber in Summa stehe ihr aller Gemüt darauf, daß sie ihr Leben lang Seine Gnaden für ihren Herrn haben und halten und alles das tun wollten, was dem göttlichen Recht, heiligen Wort Gottes und Evangelium gemäß wäre. Wer ihr Herr sein wolle, müsse solches schwören, desgleichen werden sie auch tun.

Zum andern haben sie im Sinn, nächstens gen Spener zu ziehen und daselbst der Pfaffheit Nester, die viele Jahre mit Nachteil und großem Schaden der Armen erhalten worden seien, zu zerstören; auch wollen sie ihnen weder Zehnten noch Zins geben und dieselbe Pfaffheit strafen, auch fürder nicht mehr als einen Herrn, nicht zwölf oder das ganze Kapitel zu Spener haben.

Nach Rücksprache mit dem Bischof erwiderte Göler, die Sachen seien, wie sie anzeigten, aller weltlichen Weisheit zu hoch; sie sollen mit gutem Rat zu gelegener Zeit erledigt werden. Was das anbelange, daß sie die Pfaffheit strafen wollen, so mögen sie bedenken, daß das auch Christen seien und daß sie bisher in gutem Glauben gehandelt haben. Der Stadtschreiber entgegnete, ihre Führer haben bei Todesstrafe verboten, einem Pfaffen oder Mönch an Leib und Leben etwas zu tun.

Schließlich bewilligte der Bischof noch, daß die Bauern, wenn sie Prediger wüßten, die das Wort Gottes und das

heilige Evangelium predigen wollten, dieselben aufstellen mögen. Das nahmen sie mit Dank an und verneigten sich.

Nachmittags traf die Meldung ein, daß die andern Bauernhaufen in Baihingen und im Stromberggebiet ihre Sache ausgerichtet haben und bereit seien, zu den Bauern in Herrenalb zu stoßen, wenn man ihrer bedürfe. Es wurde ihnen mitgeteilt, daß man sie nicht benötige.

Mit den Bauern kam allerlei Volk, Männer und Frauen, jung und alt, ins Kloster. Eine Frau tat in der Klosterküche den Ausspruch: „Nun sei Gott gelobt, daß ich doch auch einmal hereinkommen bin.“ Als Bischof Georg sie fragte, ob sie vorher nie darin gewesen sei, antwortete sie: nein, sie hätte nie hereinkommen mögen. Von diesem zusammengelaufenen Volk wurde das Kloster schließlich vollends so ausgeraubt, daß nicht ein Nagel an den Wänden blieb, er war denn dermaßen eingeschlagen, daß man ihn nicht sehen konnte. Auch viel Wertgegenstände, die man in einem Steinsarg vor der Kirche unter dem gepflasterten Boden verborgen hatte, wurden gefunden. Ein kranker Mönch, der im Kloster zurückgeblieben war, soll das Versteck verraten haben.

Am selben Sonntag noch ist Bischof Georg von Herrenalb weggeritten<sup>44</sup>).

Im Jahr nach dem Bauernkrieg brannte die Abtswohnung völlig nieder. Dabei wurde Abt Markus so schwer beschädigt, daß er dem Kloster nicht mehr vorstehen konnte und 1527 ab danken mußte. 1535 ist er gestorben.

Sein Grabstein steht in der Mitte der im Chor der Kirche aufgestellten Denkmäler. Er trägt die Inschrift: „Anno domini 1535 die secunda mensis marcii obiit reverendus in Christo Pater et Dominus Marcus de Gerspach, XVII. Abbas in Alba Minorum. Anima requiescat in pace.“  
Deutsch: „Im Jahre des Herrn 1535, am 2. Tag des Monats März, starb der ehrwürdige Vater in Christus und Herr Markus von Gernsbach, der 17. Abt in Herrenalb. Seine Seele ruhe im Frieden.“ (In Wirklichkeit ist Markus der 18. Herrenalber Abt gewesen.)

In Lukas Götz von Merstetten hat Abt Markus im Jahre 1529 einen Nachfolger bekommen.